

Praxissemester

Praxisbegleitendes Seminar

Thema: Praxisbericht

Jürgen Dewes

WS 2005

Fundación La Paz para el Desarrollo y la Participación La Paz ~ Bolivia



Melanie Roth

<i>Einleitung</i>	3
<i>Bolivien</i>	4
Allgemeines	4
Politische Situation	4
<i>Bedingungs- und Sozialraumanalyse</i>	5
<i>Die Fundación La Paz</i>	6
Finanzierung	7
Ziele der Fundación	8
Meine konkreten Ziele	8
<i>Die Realität</i>	11
<i>Resumée</i>	32
<i>Fazit</i>	33
<i>Literatur und Internetquellen</i>	35
<i>Anlage</i>	35



Praktikum in der Fundación La Paz (FUDEP - Fundación La Paz para el Desarrollo y la Participación)

Projekt: SARANTANANI

(ein Aymara-Wort, es bedeutet "gemeinsam schaffen wir es")

Einleitung

Die folgende Arbeit berichtet in Form eines Tagesbuches über meinen Aufenthalt in La Paz, Bolivien. Ich habe dort drei Monate im Rahmen eines Praxissemesters des Studiums zur Sozialarbeiterin an der Fachhochschule Düsseldorf in der NGO¹ „Fundación La Paz para el Desarrollo y la Participación“ (Stiftung La Paz für Entwicklung und Teilhabe) gearbeitet.

Nach einer kurzen Information über das Land Bolivien schließt sich eine Bedingungs- und Sozialraumanalyse an.

Daran anknüpfend folgt eine Beschreibung der Fundación La Paz, wo ich kurz auf die Finanzierung und die Ziele der Organisation eingehe. Auch meine vorab geplante Zielsetzung findet dort Erwähnung.

Den Hauptteil bildet die Tagebuchartige Dokumentation meines Praktikums, welche auch tatsächlich vor Ort entstanden ist. Manchen Aussagen stehe ich heute in der Reflexion kritisch gegenüber, habe mich jedoch entschieden die Einträge nicht zu verändern. Meine kritischen Gedanken zu den Erlebnissen zeigen sich unter anderem im abschließenden Resumée, worin ich jedoch zunächst einen Bilanz voranstelle, die unmittelbar nach meinem Praktikum entstanden ist.

Das Kind stand am Fenster und dachte so etwas wie:

Wann hört dies auf? Dies hört nie auf.

Wann hört dies auf?

(Tucholsky, 1931, in: Gerold-Tucholsky, 2005, S. 679)

¹ NGO: Non Governmental Organisation, deutsch: NRO: Nicht Regierungsorganisation. In der Hausarbeit wird jedoch die international übliche Abkürzung NGO verwendet

Bolivien

Allgemeines

Bolivien liegt in Südamerika zwischen den Staaten Peru, Brasilien, Chile, Argentinien und Paraguay. Mit einer Fläche von knapp 1,1 Mio. qkm (drei mal so groß wie Deutschland) und 8,3 Mio. Einwohnern ist Bolivien einer der dünnst besiedelten



Staaten Südamerikas.

Bolivians Hauptstadt ist Sucre, der Regierungssitz befindet sich jedoch in der größten Stadt des Landes La Paz (ca. 2 Mio. Einwohner).

Bolivien hat einen hohen Anteil indigener Bevölkerung (Quechua und Aymara, knapp 55%), des weiteren besteht die Bevölkerung zu 8% aus Kreolen, also rein spanischstämmigen Menschen, und 37% Mestizen (Menschen, die aus einer Verbindung zwischen Kreolen und Indigenen entstanden sind, so genannte Mischlinge). Somit bilden nicht nur Spanisch sondern auch Quechua und Aymara die Amtssprache in Bolivien.

Über 80% der Bolivianos bekennen sich zum römisch-katholischen Glauben, was den Großteil jedoch nicht daran hindert auch älteren Naturreligionen nachzugehen. Da Bolivien Teil des alten Inka-Imperiums ist, ist die Kultur des Landes sehr von dieser Epoche geprägt.

Die Gesundheitsversorgung ist lediglich in den Städten gewährleistet, ein Basissystem konnte noch nicht eingerichtet werden. Laut Schmidt (2004, S. 605) wird die Ernährungssituation von den UN als kritisch bezeichnet, außerdem verfügen nur rund neunzig Prozent der städtischen und dreißig Prozent der ländlichen Bevölkerung über sauberes Trinkwasser. In Bolivien lebt ein hoher Anteil der Menschen in relativer und tatsächlicher Armut.

Politische Situation

Bolivien wurde bis 1952 von Großgrundbesitzern regiert, welches sich 1952 nach einer Revolution zu ändern begann, wo nach Kruip die Gewerkschaftsbewegung COB (Central Obrera Boliviana) zu einem „der wichtigsten zivilgesellschaftlichen [...]Akteure

wurde.“ (Kruip, 2001, S. 9). Die Revolution, angeführt von der MNR (Movimiento Nacionalista Revolucionario), bewirkte unter dem Präsidenten Paz unter anderem die Verstaatlichung der Zinnminen und die Einführung der Bürgerrechte für die Indigenas. Wegen innerer Widersprüche (vgl. Bertelsmann-Stiftung, 2003 und Kruip, 2001, S. 9) konnten sich die gewonnenen Strukturen im Land nicht halten und es kam zu einer Periode diktatorischer Militär-Regimes (1964 – 1982), wobei die Zeit Banzers (1971 – 1978) die längste zusammenhängende war. 1981/82 kam es auf Grund gesellschaftlicher Unruhen, u.a. wegen des hohen Repressionsgrades, zum Sturz des Gewaltregimes durch eine Junta (Bertelsmann –Stiftung²) und „verfassungsmäßige Zustände“ (ebd.) wurden wieder hergestellt. Seit 1985 spricht die Literatur wieder von einer Demokratie in Bolivien, die bis heute anhält. Nicht wenige AutorInnen sehen diese jedoch gefährdet (vgl. Bertelsmann-Stiftung, Wolff, 2004, S. 22, 27, 29), vor allem durch die Proteste der indigenen Bevölkerung. Die bisher schwersten Proteste durch die Zivilgesellschaft fanden 2003 statt, bei welchen Menschen starben, doch auch 2004 und 2005 kam es zu Demonstrationen, Straßenblockaden und Plünderungen von Geschäften. 2003 und auch 2005 erwirkten die BürgerInnen ein Abdanken des amtierenden Präsidenten.

Bedingungs- und Sozialraumanalyse

Die Zielgruppe meiner Arbeit waren Kinder und Jugendliche, die auf der Strasse leben und /oder arbeiten.

In La Paz gibt es ca. 500 Straßenkinder sowie 45.000 auf der Straße arbeitende Kinder

Der Bevölkerungsanteil von Menschen unter 16 liegt in Bolivien bei ca. 60 %

Die „Fundación“ liegt in einem Stadtteil, wo die meisten Menschen unter der Armutsgrenze leben. Sie bietet ca. 150 Kindern/Jugendlichen die Möglichkeit einer Ausbildung. Viele weitere Kinder/Jugendliche erhalten warme Mahlzeiten und Wohnraum, was sie täglich entbehren.

Die Kinder/Jugendlichen werden täglich mit Gewalt, Missbrauch und Missachtung konfrontiert. Sie verschleiern ihr Gesicht, wenn sie auf der Strasse arbeiten, um nicht erkannt zu werden.

² <http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/104.0.html>

Die wenigsten Kinder haben Zugang zu Bildungseinrichtungen. Leben sie auf der Straße und sind in kein Projekt eingegliedert haben sie keine Möglichkeit zur Schule zu gehen³.

Ebenfalls haben die Kinder und Jugendlichen so gut wie keinen Zugang zu medizinischer Versorgung. Eine Behandlung bei einem Arzt oder in einem Krankenhaus ist sehr teuer, so dass die Kinder oft an Infektionen oder Erkältungen sterben.

Die Fundación La Paz

Die „Fundación La Paz“ (im Folgenden „Fundación“ genannt) betreibt Stadtteilarbeit im Ostteil der Stadt La Paz (Bolivien), in welchem überwiegend Straßenkinder sowie arbeitende Kinder leben. Die „Fundación“ versucht seit Mitte der neunziger Jahre die Lebenssituation der Kinder zu verbessern. Die Kinder tragen früh zum Unterhalt der Familie bei und/oder haben sich entschieden ihre Familie ganz zu verlassen.

Die „Fundación“ möchte arbeitenden Kindern/Jugendlichen eine Chance geben ihre Lebensumstände zu verbessern. Jüngeren Kindern gibt sie die Möglichkeit Berufe kennen zu lernen und sich auf eine evtl. Ausbildung vorzubereiten⁴. Die älteren Jugendlichen erhalten in der „Fundación“ eine zehnmonatige Ausbildung in verschiedenen handwerklichen Bereichen, wie zum Beispiel in der Lederverarbeitung, der Schreinerei, im Bereich der EDV und vielen anderen. Die TeilnehmerInnen erhalten regelmäßige Mahlzeiten, so dass die unterrichtsfreie Zeit nicht für das Verdienen des Geldes für eine Mahlzeit genutzt werden muss. Am Ende der Ausbildung kümmert sich die „Fundación la Paz“ um die Eingliederung ins Berufsleben, bietet Praktika an und hilft bei der Arbeitssuche. Die Abschlusszertifikate der Einrichtung sind inzwischen staatlich anerkannt.

Die „Fundación“ bietet Schulbesuche und Kindergartenbetreuung an.

Nach Angaben von Terres des Hommes⁵ hat die Stiftung La Paz über 200 Mitarbeiter und ein breites Netz von Jugendlichen im Nordosten von La Paz aufgebaut. Die ältesten von tdh unterstützten Programme werden inzwischen von der Gemeinde getragen. Soziale Organisation und der Respekt vor jeder Persönlichkeit, ob klein oder groß, sind Grundprinzipien der Arbeit. Die Aymara-Kultur spielt in der

³ diese Angaben basieren auf Gesprächen mit Pädagogen vor Ort sowie grauer Literatur

⁴<http://www.welthungerhilfe.de>

⁵ <http://www.tdh.de>

Organisationsarbeit der Stiftung eine wichtige Rolle. Die herrschende Diskriminierung ist eine der Gründe, die die Marginalisierung von Kindern und Jugendlichen fördern. In der Arbeit mit auffälligen Kindern und Straßenkindern spricht Jorge Domic ungern von Re-Integration in eine Gesellschaft, die sie ausgeschlossen hat. Ihm geht es um die Verwirklichung der Rechte durch die Förderung der Autonomie und die Entwicklung eigener Lebenskonzepte.

Jorge Domic Ruiz ist Leiter des Kinder- und Jugendbereiches der Fundación La Paz Bolivien seit 30 Jahren. Er verbindet die praktische Arbeit in der Stiftung mit der theoretischen Arbeit an der Universität La Paz⁶.

Finanzierung

Nach Angaben des Projektleiters der ersten Etappe des Projektes Sarantañi Calle wird die Fundación zu einem Viertel durch eine Schweizer NGO bezuschusst, wobei mir der Name der Organisation nicht genannt wurde, auch nicht nach mehrmaligem Nachfragen. Die Hälfte der Kosten tragen nach diesen Angaben Deutsche NGOs wie Terres des Hommes Deutschland, Kindernothilfe sowie die Deutsche Welthungerhilfe. Ein viertel der Kosten trägt der Staat Bolivien. Dies sind die Angaben der Fundación. Diese decken sich nicht mit meinen Internetrecherchen. Dort sind als Förderer lediglich Terres des Hommes⁷, die Welthungerhilfe⁸ sowie die Kindernothilfe⁹ zu finden. Die Schweizer Organisation könnte Kindernothilfe Schweiz sein, wobei dies reine Spekulation ist.

Konkrete Zahlen finden sich bei der Deutschen Welthungerhilfe, wobei ich von der Fundación keine Angaben erhalten habe, so dass kein Vergleich möglich ist:

„Die Deutsche Welthungerhilfe bezuschusst die Gehälter der Ausbilder mit mehr als 50.000 € jährlich. Denn die Arbeit in dem Zentrum ist personalintensiv: Manche Kinder und Jugendliche brauchen nach dem Leben auf der Straße zunächst eine psychologische Einzelbetreuung - wie Octavio, der seine Chance für eine bessere Zukunft bekommen und erfolgreich genutzt hat.“ (Homepage der Welthungerhilfe)

⁶ <http://www.kindernothilfe.de>

⁷ <http://www.tdh.de>

⁸ <http://www.welthungerhilfe.de/strassenkinderschule.html>

⁹ <http://www.kindernothilfe.de>

Ziele der Fundación

Die hauptamtlich arbeitenden Streetworker bemühen sich um einen ersten Kontakt zu den Kindern/Jugendlichen und versuchen über niedrigschwellige, kurzfristige Angebote die Kinder/Jugendlichen für den nächsten Schritt, die Ausbildung, zu gewinnen. Die Kinder/Jugendlichen sind oftmals durch Gewalterfahrungen und/oder Missbrauch stark traumatisiert. Um dies Auffangen zu können arbeiten in der Fundación ausgebildete Psychologen, welche die Kinder mit den Streetworkern zusammen aufsuchen können.

Das wichtigste Ziel in der Anfangsphase ist die Gewinnung des Vertrauens der Kinder/Jugendlichen sowie deren psychosoziale Stabilisierung. Darüber hinaus wird in der Arbeit mit den Kindern eine Stärkung des Selbstbewusstseins angestrebt.

Meine konkreten Ziele

Kontaktaufnahme

In der ersten Woche ist es wichtig im eingesetzten Bereich präsent zu sein, um mit den Kindern/Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Niedrigschwellige Angebote auf der Straße

Um mit den Kindern/Jugendlichen in Kontakt zu kommen und daraus eine Gruppe aufbauen zu können, sollten in dieser Phase so genannte „niedrigschwellige Angebote“ durchgeführt werden. Sie dienen der Intensivierung eines ersten Kontaktes über bekannte Spiele, dem gemeinsamen Herstellen von Mahlzeiten, sportlichen Wettspielen, Malen oder auch dem Singen und Tanzen.

Aufbau einer festen Gruppe für die Dauer des Aufenthaltes

Die Kinder/Jugendlichen, zu welchen der Kontakt hergestellt wurde, finden zu einer festen Gruppe zusammen, die gemeinsam für die Dauer des Aufenthaltes ein Projekt verwirklicht

Mädchenprojekt: Stärkung, Ich-Findung

I Phase: Kontaktaufnahme

Malen von Bildern

Singen regionaler Lieder > "Zeigt mir eure Lieder"

Memory-Spiel mit wenigen Karten

II Phase: Gruppenaufbau, individuelle Stärkung

Herstellen eines oder mehrerer Memory-Spiele

Erstellen von Wutbildern

Gemeinsames Kochen zu einem festen Zeitpunkt in der Woche > „Ich zeige euch mein Lieblingsessen“

Erstellen von Gruppencollagen und/oder Bildern

III Phase: Gruppenstärkung

Planung eines kleinen Festes zum Abschluss

Einüben eines Tanzes nach einem Volkslied

Herstellen der Dekoration für das Fest

Von den Festvorbereitungen losgelöst ist in dieser Phase geplant:

Arbeiten mit Gips und Ton zur Förderung des Körperbewusstseins > Wir kommen uns auf eine gesunde, wertschätzende Art näher, gegenseitiges Helfen

Massage, soweit jede Teilnehmerin dies zulassen kann > Hilfe, wenn „es der Freundin mal schlecht geht“

Kurze Traumreisen > Förderung der Phantasie

Erwartete Ergebnisse/Weiterführung:

Entwicklung/Stärkung des Ich-Bewusstseins. Die Kinder/Jugendlichen nehmen sich im Projekt als Individuum wahr. Anders als auf der Strasse ist dies im Projekt nicht mit Angst und dem Gefühl des Alleinseins verbunden, sondern mit Neugier. Das Projekt bietet den Mädchen in einem Schonraum die Möglichkeit sich wahrzunehmen und auszuprobieren. Darüber hinaus fördert die Betreuerin das „Zeigen“ von

Vorlieben, „Lieblingsgerichten“, Hobbys, um jede einzelne als etwas einzigartiges in Erscheinung treten zu lassen

Entwicklung/Stärkung des Selbstbewusstseins. Durch die Erfahrungen im kreativen Bereich oder später auch im Bereich der gegenseitigen Hilfe, werden die Teilnehmerinnen sich ihrer Fähigkeiten und Stärken bewusst. Vorzeigbare Ergebnisse auf der einen und das Gefühl gebraucht zu werden auf der anderen Seite, führen zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins.

Förderung der Kreativität im Rahmen der kreativen Angebote der ersten und zweiten Phase. Doch auch die dritte Phase, wo die Mädchen am Aufbau und der Organisation des Festes beteiligt sind, zeigt ihnen auf, wie viel Möglichkeiten der Gestaltung es gibt. Im Bereich der Traumreisen fördert die Betreuerin die Fantasie und somit die kreative Arbeit auf einer anderen Ebene, als der Körperlichen.

Körperbewusstsein. Besonders im Bereich der Massagen nehmen die Teilnehmerinnen sich selbst und auch den Körper der anderen bewusst wahr.

Gespräche über die Verschiedenheit der Körper führen darüber hinaus zu einer Steigerung im Bereich des Ich-Bewusstseins.

Kennen lernen eigener Grenzen. Dies erfahren die Mädchen besonders im Dritten Teil des Projektes, wo sie in einem geschützten Rahmen lernen können, wie, wann und wo sie zum Beispiel von welcher Teilnehmerin massiert werden wollen. Manchen Mädchen wird dies sehr schnell unangenehm sein, manche genießen es, sich fallen zu lassen. In Gesprächen darüber können persönliche Grenzen den anderen Teilnehmerinnen erklärt werden oder es kann geschwiegen werden. Auch dies ist die Erfahrung einer Grenze. Die Betreuerin arbeitet an diesem Punkt eng mit der Anleiterin vor Ort oder auch den im Projekt arbeitenden Psychologen zusammen, falls dies nötig wird.

Erkennen des Wertes gegenseitiger Hilfe > „gemeinsam sind wir stark“. Auch in diesem Projekt können die Teilnehmerinnen erfahren, wie stärkend es sein kann, zusammen zu arbeiten, sich gegenseitig zu helfen oder auch bei zu- stehen. In der gegenseitigen Massage, zum Beispiel, liegt der Aspekt des „Etwas gutes für jemanden tun, dem es schlecht geht“ ebenso verborgen, wie der des Fallenlassens.

Zur Weiterführung des Projektes wurde das Erstellen einer Dokumentation geplant, welche in der Einrichtung verbleibt, um Methoden und Umsetzung transparent zu machen sowie Anreize zur Weiterführung zu geben.

Diese Dokumentation wurde nach Ablauf des Praktikums erstellt. Ein Exemplar erhielt Herr Domic und ein Exemplar verblieb in der Praxisstelle, die ich zuletzt besuchte. (s. Anhang)

Die Realität

Schon vor Antritt des Praktikums wurde mir durch die Fundación mitgeteilt, dass ich auf Grund der Kürze meines Praktikums nicht im Mädchenprojekt Oqariquña arbeiten könne. Die Mädchen dort haben oft mit schwersten Misshandlungen und Traumatisierungen zu kämpfen, so dass eine kurzfristige Kontaktperson als schädlich angesehen wurde.

Tagebuch meines Praktikums

Fundación La Paz, 5.Mai 2005-07-26

Ich bin direkt nachdem ich in La Paz angekommen bin am nächsten Tag zur Fundación La Paz gegangen, um mich vorzustellen. Ich hatte den Eindruck, dass niemand wirklich wusste, wer ich bin, niemand war auf meine Ankunft vorbereitet. Señor Domíć erinnerte sich, nachdem ich auf die FH-Düsseldorf und Jürgen Dewes verwiesen hatte, an mein Konzept, welches ich per E-Mail geschickt hatte. Ich sollte am Montag, den 9. Mai morgens um 9.00h wieder vorsprechen, dann wisse man, wo ich arbeiten könne.

9. Mai 2005



Señor Domic ist damit einverstanden, dass ich mit „niños“ arbeite. Er schickt mich zu Pablo Romero, dem Leiter der Abteilung „Niños“.

Pablo berichtet mir eine Weile von der Arbeit der Fundación mit Kindern und verweist mich auf morgen, um herauszufinden, wo ich arbeiten kann.

10. Mai 2005

Ich erfahre, dass meine Arbeitsstelle in im Stadtteil San Isidro liegt, im Osten La Paz'. Das Programm heißt „jilañataqui“. Daran dürfen Kinder und Jugendliche von 6-18 Jahren teilnehmen.

Des Weiteren verweist mich Pablo auf morgen, wo ich von einem Festangestellten des Hauses namens Franklin abgeholt würde.

Irgendwie werde ich ständig verwiesen!

11. Mai 2005

Nachdem Franklin mich in der „Fundación“ abgeholt hat und wir im Projekt „jilañataqui“ angekommen waren, informierte ich mich über das Programm.



In der Einrichtung gibt es drei Räume, die als Schulklassen genutzt werden. Einer davon ist gleichzeitig der Raum, in welchem gegessen wird. Er grenzt an die Küche und ist durch eine „Durchreiche“ mit ihr verbunden. Ein weiterer wird „Bibliothek“ genannt und dient den „großen“ als Klassenraum. Der dritte Raum ist ein Ausweichraum. Des Weiteren besitzt das Haus einen Hof, zwei Toiletten und ein Gewächshaus.

„Jilañataqui“ ist übrigens ein Aymara Wort und bedeutet so viel wie „der ewige Kreislauf des Wachsens – geboren werden, wachsen, sterben“.

12. / 13. Mai 2005

Nachdem ich am ersten Tag die komplette Klasse der „niños“ unterrichten durfte, was mit mangelndem Spanisch sowie unvorbereitet eine weniger schöne Erfahrung darstellte, stellten wir am zweiten Tag fest, dass es zu viele Mitarbeiter für die „niños“ gibt, jedoch nur Franklin für die jugendlichen, die „Adolescentes“ alleine, so dass ich nicht mit den Kids, sondern auch mit den Jugendlichen arbeite. Am Donnerstag spielte ich mit fünf Dreizehnjährigen Memory.

Ich sollte ab diesem Tag fest mit diesen fünf Jugendlichen arbeiten, im Rahmen des Programms für „adolescentes“.



Dies war am folgenden Tag jedoch wieder hinfällig, da Franklin mit den „großen“ auf einen Markt gefahren ist, ohne mich darüber zu informieren. Ich bin zusammen mit Alejandria, der Lehrerin der niños, und den Kids auf einen nahe gelegenen Spielplatz gegangen.



Am Montag teilte mir Franklin mit, dass ich in einem anderen Haus arbeiten sollte, da in San Isidro zu viele Volontäre arbeiten würden.

Es fiel mir sehr schwer mich nicht persönlich angegriffen zu fühlen! Auch hatte ich das Gefühl, dass Franklin froh war mich los zu sein. Er hat sich nie wirklich bemüht auf mich ein zu gehen, Bitten um langsames Sprechen hat er ignoriert.

16. Mai 2005

Seit diesem Tag arbeitete ich in Villa Armonia, einem benachbarten Stadtteil San Isidros.



Auch hier kommen Kinder im Alter von 6-18 Jahren in die Einrichtung. Die fest angestellte Kraft heißt Faviola. Die Kids werden dort in vier Gruppen eingeteilt, mit welchen Vormittags und Nachmittags gearbeitet wird. Die Kinder, die vormittags das Haus besuchen, gehen am Nachmittag zur Schule, die Kinder, die am Nachmittag in Villa Armonia in Gruppen arbeiten, kommen direkt von der Schule dorthin. Es gibt dort verschiedene Säle:

Sala 4: 6/7 Jahre, Sala 3: 8/9 Jahre, Sala 2: 10 -12 Jahre und Sala 1: ab 13 Jahren

17. – 20. Mai 2005

Ich arbeite zwei Tage pro Woche in sala 2. Um einen ersten guten Kontakt zu bekommen und wegen meines mangelnden Spanischs bringe ich den Kids englisch bei.



(sala 2, nach Englisch dürfen die Kinder noch tanzen)



Drei Tage pro Woche arbeite ich in sala 4. Die Kinder dort lernen schreiben, rechnen, und einmal pro Woche „Sozialverhalten und eigene Wünsche“. Donnerstags und Freitags spielen die Kinder Gesellschaftsspiele und haben „actividades“ (Sportspiele)



Mit dieser Gruppe führe ich mein Projekt durch, welches besonders darauf ausgerichtet ist, den Kids ihre eigene Person bewusst zu machen: eigenes Aussehen, Wünsche, Empfindungen, Unterschiede zu anderen Kindern bzw. zu mir. Falls die Zeit reicht ist es wünschenswert von der Wahrnehmung der eigenen Person



zu einem Gruppengefühl zu kommen.

Zur ersten Kontaktaufnahme habe ich begonnen Photos meiner Familie und meinen Freunden gezeigt, deutsche Volkslieder zu singen und den Hof mit Kreide zu bemalen. Diese wurde sehr gewissenhaft sofort nach der Aktion von einer Educadora abgewaschen.

23. – 27. Mai 2005

In dieser Woche habe ich mit dem Projekt begonnen. Die Kinder haben eine Art Steckbrief ausgefüllt, mit Namen, Augen- und Haarfarbe sowie Größe. Doch auch Lieblingsgericht, bzw. dem Essen, was sie gar nicht mögen und ihrem Lieblingsspiel.



(beim Ausfüllen)



(Metermaß aus Kreppband)



(Fertig!)

Am spannendsten war für die Kinder sich gegenseitig in die Augen zu sehen und am Metermaß ihre Größe festzustellen. Sie hatten so etwas noch nie gemacht und hatten sehr viel Spaß dabei. Immer wieder gingen sie zu den Steckbriefen an der Wand und sahen sie sich an und sprachen darüber.

Den Rest der Woche habe ich lediglich englisch in sala 2 gegeben, da am Mittwoch wegen der „marchas“ (Demonstrationen, vorwiegend der indigenen Bevölkerung) kein Bus fuhr und Donnerstag und Freitag frei war.

30. Mai – 3. Juni 2005

Montag habe ich Englisch gegeben, Dienstag war ich krank. Mit Verzögerung hat mich die Magen-Darm-Krankheit eingeholt.

Mittwoch bis Freitag fuhren keine Busse zur Arbeit, im Zentrum gab es viel Gewalt.

Am Donnerstag hat Präsident Mesa das Eskalieren der Situation durch eine Fernsehansprache noch einmal abgewandt. Ab Freitag besserte sich die Lage

etwas, obwohl immer noch keine Busse in Richtung San Isidro/ Villa Armonia/ Kupini fahren und weiterhin Marchas bis nach Sopocachi führten und sogar bis in die Zona Sur (Viertel der reicheren Leute La Paz').

6. – 10. Juni 2005

Montag, 6.6.

Heute bin ich mit Julia und Simone zusammen zur Fundación La Paz gefahren. Die beiden wollten endlich ihr Praktikum antreten und ich habe meine Arbeitsstelle geändert, da nach Villa Armonia keine Minibusse mehr fahren. Leider bin ich vom Regen in die Traufe gekommen. Meine neue Arbeitsstelle ist zwar wesentlich besser zu erreichen, liegt jedoch mitten im Zentrum. Dort sind die Proteste sehr heftig geworden... also wieder nicht arbeiten und abwarten, bis es möglich ist die neue Arbeit anzuschauen!

Neben Benzin wird nun auch Brot knapp und Obst und Gemüse teurer. Da sich die Campesinos eine Wasserleitung „unter den Nagel gerissen“ haben gibt es in verschiedenen „reichen“ Stadtteilen kein oder nur schmutziges Wasser. Vorratskauf ist angesagt und das Befüllen von allen Gefäßen, die greifbar sind...



so auch der Badewanne!



Seltsames Gefühl als Europäerin!

Präsident Mesa hat dem Parlament seinen Rücktritt angeboten, dieser muss am Donnerstag bestätigt werden. Eigentlich würde dann der Präsident des Parlaments Übergangspräsident werden, doch das lehnen viele Menschen ab. Die Drohung des Bürgerkrieges steht im Raum, falls H. Vaca-Diez und sein Vertreter Cassio (glaube,

er heißt so...?) nicht zurücktreten. Der „neutrale“ oberste Richter Rodriguez soll statt dessen, nach Annahme von Mesas Rücktritt und der Rücktritte von den beiden „Parlamentsfuzzies“, am Donnerstag Übergangspräsident werden und Neuwahlen ausrufen.

Leider weigert sich Vaca-Diez zurück zutreten. Wie ich auf der Straße höre, soll er wohl viel Geld von den Amerikanern und den Transnationalen Firmen bekommen. Er sieht sich schon als Präsident. Ungeachtet der Morddrohungen und der bevorstehenden Gewalt.

Dienstag, 7.6.

An arbeiten ist nicht zu denken, die Menschen werden immer unzufriedener, die Gewalt bei den Märschen nimmt zu.

Das Auswärtige Amt gibt eine Reisewarnung für Bolivien heraus.

Auf Grund des Benzinmangels ist es in der Stadt sehr ruhig geworden.

Auch Brot wird Mangelware ~ wenn ich davon spreche, dass es „etwas“ nicht mehr gibt, meine ich damit, dass diese Waren offiziell nicht mehr in die Stadt kommen.

Trotzdem gibt es irgendwo noch alles zu kaufen, nur teurer. Das trifft die arme Bevölkerung sehr hart. Bei uns im „reichen“ Sopocachi gibt es alles zu kaufen, die Preise sind etwas gestiegen. Einzig im Supermarkt gegenüber herrscht Endzeitstimmung ~ Fleisch, Brot und Salat sind so schnell weg, wie sie morgens hereinkommen. Für Brötchen stehen die Menschen an und jeder bekommt nur zehn Stück. Geld zu haben und weiß zu sein ist mir nun fast peinlich.

Mittwoch, 8.6.

Wieder ist arbeiten nicht möglich.

Einen Tag vor der Parlamentssitzung spitzt sich die Lage zu, Vaca-Diez möchte weiterhin Präsident werden.

Donnerstag, 9.6.

Ich war in der Botschaft und habe mich nach Hilfe zur Umbuchung meines Rückfluges erkundigt. Nun kenne ich einen hohen Beamten aus der Botschaft,

dessen Sohn in Berlin studiert. Er hat sich zweieinhalb Stunden mit mir unterhalten und geraten auszufliegen. Er gab mir die Nummer des Reisebüros, welches die Flüge für die Botschaft immer bucht. Mit Hilfe seines Namens kann ich meinen Flug problemlos umbuchen.

Keine Arbeit.

In Sucre, der Hauptstadt, wo das Parlament am Abend zusammen kommt, gibt es den ersten Toten.

Die Gewalt eskaliert.

Um 18.00h reden alle Parlamentarier viel und lange und verlassen danach den Saal. Keine Sitzung. Die Menschen liefern sich Schlachten mit der Polizei.

Um 22.00h sind plötzlich wieder alle Parlamentarier im Sitzungssaal und entscheiden innerhalb von nur zehn Minuten alles: Anerkennung von Mesas Rücktritt, beide Parlamentsvorsitzenden treten zurück und Rodriguez, der Richter wird Interimspräsident. So schnell geht das.

Innerhalb einer Stunde ist der ganze Spuk vorbei. Die Campesinos und Mineros feiern, obwohl nichts entschieden ist (die ursprüngliche Forderung nach Verstaatlichung der Ressourcen ist nach wie vor nicht entschieden...)

Wir haben die halbe Nacht vor dem Fernseher verbracht.

Freitag, 10.6.

Die Bloqueos (Blockaden) im Land sind fürs erste aufgehoben, ab morgen gibt es wieder Nahrung, Gas (welches auch knapp wurde) und Benzin. Alles ist gut. Von heute auf morgen. Ich bleibe.

13. – 17. Juni 2005

Die neue Arbeitsstelle liegt direkt im Zentrum am Terminal de buses (Busbahnhof), in der calle independencia. Montag gab es eine kurze Terminabsprache und Dienstag war endlich der erste Tag.

Ich arbeite mit den Kids der ersten und zweiten Etappe des Programms „Sarantañani – Niños de la calle“. Dieses Programm besteht aus vier Etappen, die die Kids

durchlaufen können, aber nicht müssen. In der ersten Etappe werden Kinder, die auf der Strasse leben angesprochen, ob sie die Freiheit, aber auch die Gewalt der Strasse aufgeben möchten, um in einem Haus der Fundación zu leben. Dort bekommen sie regelmäßige Mahlzeiten und einen Platz zum Schlafen. Dafür müssen sie sich natürlich auch an den täglich anfallenden Arbeiten beteiligen. Sie haben Rechte und Pflichten. Nach einiger Zeit gehen die Kinder morgens arbeiten (Schuhe



putzen oder Süßigkeiten verkaufen) und nachmittags lernen (in einem Colleg der Fundación). Auch das gehört zum Programm dazu, doch die Kinder werden langsam an die Verantwortung und die täglichen Verpflichtungen herangeführt. So dürfen die Kids zum Beispiel in der ersten Etappe ihr Geld komplett für das ausgeben, was sie möchten. Dies tun sie meist sofort – für Essen, Süßes ect.. In der zweiten Etappe lernen die Kids, täglich etwas Geld zurück zu legen – für Dinge, die sie toll finden, für sie aber zu teuer sind, z. B. einen Ball oder ein Spiel. So sparen sie auf „schöne Dinge“. In der Dritten Etappe sparen die Kinder auf ihre Kleidung, sie müssen sie nun selbst bezahlen, da sie nun gelernt haben, wie sie mit Geld umgehen können. In der vierten Etappe wohnen sie in eigenen Quartieren der Fundación und finanzieren sich selbst. Während dieser Zeit gehen die Kids ins Colleg und lernen ab der dritten Etappe einen Beruf, in welchem sie später Arbeiten können. Nicht wenige der Kids, die alle der vier Etappen durchlaufen haben, studieren im Anschluss, wenn sie alleine leben, eine Art Pädagogik und arbeiten als „Educador“ in einer der Etappen. So schließt sich der Kreis.

Mein erster Tag mit den Kids war prima, ich arbeite mit der ersten und zweiten Etappe. Oft sind nicht viele Kinder da, da sie ihren Pflichten nachgehen, doch einige halten sich immer im Hof auf, so dass ich Aktionen durchführen kann, oder mich mit ihnen unterhalte.



Die Woche ist sehr schnell vergangen wobei ich noch keine Angebote gemacht habe, sondern die Kids durch Gespräche und Brettspiele näher kennen gelernt habe. Am Donnerstag habe ich ein Hüpfseil mitgebracht, was für die Kommunikation sehr hilfreich war, da ich im Mittelpunkt des Interesses stand. So konnte ich fast mit jedem ein Wort wechseln.



20.– 24. Juni

In dieser Woche fahren die erste, zweite und dritte Etappe in die Ferien nach Chulumani (in den Yungas). Dort hat die Fundación ein Haus, welches jedes Jahr vom Programm für eine Ferienfahrt genutzt wird. Obwohl ich erst eine Woche dort arbeite, kann ich mit fahren. Anika (FH) sowie eine weitere Volontärin, Maria, fahren auch mit.

Am Dienstag ging es los und ich verbringe bis Freitag die Zeit mit den Jungs in



Chulumani.

Rückblick:

Die Fahrt war eine sehr eindrucksvolle Erfahrung.

Zum einen, war es für mich als deutsche Erzieherin, Ferienfahrt-erprobt, sehr spannend zu sehen, wie in Bolivien Ferienfahrten ablaufen. Zum anderen bot mir der intensive Kontakt mit den Kids eine gute Möglichkeit des Kennenlernens.

Die Erzieherin in mir war sehr erstaunt darüber, wie wenig geplant die Freizeit verlief. Jeden Tag wurde ein Plan aufgestellt, der nicht eingehalten wurde. Eigentlich haben wir jeden Tag Fußball gespielt



und sind abends zum „plaza“ in der Dorfmitte gegangen. Dort spielte sich das Leben Chulumanis ab, so also auch unseres. Dort haben wir gespielt und gequatscht und Musik gehört. Gerne wären die Jungs jeden Tag schwimmen gegangen, doch der Verwalter des Hauses war nicht über unser Kommen informiert, so dass in das Schwimmbad kein Wasser eingelassen war. Die örtlichen Bäder wollten entweder unsere Kids nicht einlassen oder waren zu teuer. So waren die Jungs nur zwei oder drei mal schwimmen.



Ich habe im Laufe der Woche gemerkt, dass es gar nicht auf einen genauen Plan ankommt. Hier in Bolivien zählen ganz andere Dinge als im „korrekten“ Deutschland. Es war eine sehr eindrucksvolle Erfahrung zu spüren, dass die „educadores“ im Programm sehr viel Wert auf Zwischenmenschliches, Umgangsformen, Höflichkeit

und Moral legen. Werte, die ich für weitaus wichtiger erachte, als durchgeplante Tagesabläufe und die Einhaltung derer.

Die Jungs sind sowohl mit uns Praktikanten, als auch miteinander im Grunde sehr freundlich und respektvoll umgegangen. Diese Erfahrung werde ich sicherlich nach Deutschland mitnehmen.

Wir drei Praktikanten haben eine Angebotsserie geplant, wobei die Betreuer uns leider erst vor Ort bescheid gesagt haben, dass wir ins Programm miteinbezogen werden. Das empfand ich als schade, denn so konnten wir bloß improvisieren. Wir fühlten uns alle drei vor den Kopf gestoßen und wenig ernst genommen.

Da wir alle aus Europa stammen, zwei aus Deutschland und eine aus Dänemark, haben wir uns für Landestypische, schnell umzusetzende Spiele entschieden.

Geplant waren am Mittwoch: Knotenmutter, Apfeltauchen, Zeitungstanz und Limbo, sowie am Donnerstag: Brennball und Zuzwinkern. Leider hat auch uns die mangelnde Bereitschaft der Educadores zur Planung eingeholt, so dass nur Zeit für Apfeltauchen, Limbo und Zeitungstanz war. Zwischendurch, als Langeweile aufkam, habe ich die Kids zu dem Spiel Zuzwinkern animiert und nach einigen Anlaufschwierigkeiten brachte das Spiel viel Spaß.



Abends auf der Plaza haben die Jungs ein Spiel geliebt, was ich sehr zwiespältig betrachtet habe: Chorro-Morro. Dabei werden zwei Gruppen gebildet, jeweils eine Gruppe spielt, die andere sieht zu. Ein Junge stellt sich an die Wand, der nächste stellt sich gebückt davor, den Kopf ungefähr in Höhe des Schambereichs des Ersten. Der Dritte bückt sich ebenfalls und legt seinen Kopf an das Hinterteil des Zweiten...und so weiter, bis eine Reihe von etwa sechs Jungs entsteht. Die anderen warten ca. zehn Meter entfernt und nehmen nacheinander Anlauf, um der Reihe mit Schwung auf den Rücken zu springen. Wenn alle Mitglieder der Gruppe auf den Rücken der anderen sitzen ohne umzufallen, gibt es einen Punkt. Meine

Schwierigkeiten dabei bestanden darin, dass sehr große Personen, auch die schweren Betreuer, auf sehr kleine Rücken gesprungen sind. Doch die Jungs haben dieses Spiel geliebt!



27.Juni – 1.Juli 2005

Nachdem ich mit den Jungs in Chulumani war, hat sich ein gutes Vertrauensverhältnis gebildet. Die Gespräche mit ihnen werden persönlicher, ich erfahre Teile ihrer Lebensgeschichte. Im Sinne meines Projektes zur Identität, versuche ich die Gespräche auf Themen zu lenken, wo ich Handlungsweisen hinterfragen kann, wie zum Beispiel das Schuheputzen oder auch die täglichen Kämpfe im Hof. Dabei ist mir stark aufgefallen, dass die Kinder ihr Leben nicht reflektieren. Alles „ist eben so“. Selten vergleichen die Kinder diesen Lebensabschnitt mit einem Vorherigen. Ebenso selten haben die Kinder Zukunftsperspektiven. Sie kennen zwar den Verlauf des Programms, leben jedoch eher von einem Tag in den nächsten.

Zwei Gespräche mit Jugendlichen der zweiten Etappe waren sehr interessant, da es darin zum einen um Politik und zum anderen um Drogenerfahrungen ging.

Das Gespräch, das sich um Politik drehte begann sehr allgemein, doch dann begann der Jugendliche nach der politischen Situation in Deutschland zu fragen. Ob wir einen König haben oder einen Präsidenten, ob die Menschen zufrieden sind und ob die Kinder und Jugendlichen viel Arbeit haben, bzw. auf der Straße leben.

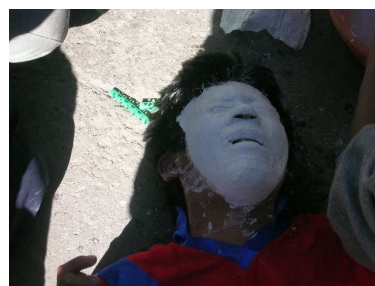
Im weiteren Verlauf fragte er mich nach meiner Meinung zur Politik Boliviens. Ich bemühte mich zunächst erst einmal seine Auffassung zu hören. Er findet die Politiker in Bolivien nicht gut, weil sie viel Geld verdienen und wenig für die Menschen tun. Ich habe das Hauptaugenmerk auf die Hautfarbe gelenkt, denn in Bolivien leben zwar viele Menschen indigener Abstammung, doch die Politik wird von Mestizen bestimmt.

Auch der Jugendliche ist indigener Abstammung. Er ist sich der Ungerechtigkeit nicht sehr bewusst und konnte sich nicht vorstellen, woran es liegt, dass die Menschen seiner Hautfarbe keine wichtigen Positionen bekleiden. Andererseits ist er sich völlig sicher dass alle „Weißen“ viel Geld haben und gebildet sind.

Der Jugendliche sagte dass Deutschland klasse wäre, weil das Land viel Geld an Bolivien zahlen würde. Ich habe ihm meine Auffassung der Kreditvergabe erklärt, wobei so hohe Zinsen zu Grunde gelegt werden, dass die Zinszahlungen höher sind als die Hilfen. Sehr aufgebracht sagte der Junge, dass das ja sehr ungerecht sei. Es wäre wie, als wenn ich ihm zehn Bolivianos leihe und sage, dass ich aber morgen dafür Fünfzehn zurück haben wollte. Ein bemerkenswerter Transfer eines schwierigen Themas.

An einem anderen Tag habe ich mich mit einem anderen der Älteren über Drogen unterhalten, wobei er mir erzählte, dass er auf der Straße viele Drogen genommen habe, um keinen Hunger zu haben und „alles zu vergessen“. Auf die Frage hin, ob er heute auch noch Drogen nehme, grinste er und sagte, dass er dann „hier rausfliegen“ würde. Doch würden einige der Kids hin und wieder Zeit auf der Straße verbringen, um zu schnüffeln oder Marihuana zu nehmen.

Ich habe in dieser Woche neben Gesprächen auch eine Aktion zum Thema Identität durchgeführt. Wir haben Gipsmasken hergestellt, wobei die Jungs sehr viel Spaß hatten. Zunächst waren sie skeptisch, doch nachdem die erste Maske fertig war, wollten fast alle Anwesenden Kids eine Maske herstellen. Das waren an diesem Tag Sechs.



Ich habe mit den Jungs darüber geredet, wozu sie in ihrem täglichen Leben eine Maske brauchen und was sie mit einer Maske anderes machen könnten, als ohne. Die meisten hatten keine Idee, doch ein Junge sagte, dass er, wenn er größer wäre

eine Maske zum Schuhe putzen brauchte, denn die Menschen dächten, dass sei ein schlechter Beruf. Doch diese Gipsmaske sei eine andere Maske – eine zum Spielen. Weitere Fragen zu diesem Thema beantwortete er nicht.

4.– 8. Juli 2005

In dieser Woche habe ich begonnen die Masken anzumalen, was sich jedoch als sich sehr schwierig gestaltete. Oft waren die Jungs arbeiten oder gingen ins „colegio“. Der Tag, an welchem ich die Masken hergestellt habe, war wirklich ungewöhnlich belebt. Doch mit einem Jungen konnte ich beginnen, die Maske anzumalen, wobei wir zunächst nur mit Buntstiften malen konnten, da die Farben nicht zu finden waren. Später tauchten sie auf und die Maske wurde wieder und wieder übermalt. Der Junge, mit dem ich die Maske bemalte, ist im Gesicht halbseitig gelähmt und kann nur sehr schlecht sprechen. Sein rechtes Augenlid hängt herunter und oft tropft ihm der Speichel aus dem Mund. Wieder und wieder übermalte der Junge seine Maske, da er ein perfektes Gesicht haben wollte, am Ende des Nachmittags war die Maske wieder weiß, einzig braune Haare und ein großer Blutfleck am rechten Auge durften bleiben.



(ein Zwischenstand, vor dem Einsatz der Farben)



In dieser Woche hatte ich die Möglichkeit Roberto zu begleiten, ein Streetworker, der einmal pro Woche mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeitet, die ihr Leben völlig auf der Straße verbringen. Bevor ich die Möglichkeit des Einblicks bekam hatte ich wenig Vorstellung davon, wie dieses Leben aussieht (einzig durch Berichte in Deutschland), doch dachte ich mir, dass die Realität sicherlich völlig anders aussieht. Deshalb war ich sehr froh, dass ich die Gelegenheit bekam einen Tag mitzugehen. Roberto, der selbst acht Jahre in der Fundación verbracht hat, nachdem er davor auf

der Strasse gelebt hat, bat mich, auch zu diesen Kids Gips mitzubringen, damit wir Masken machen können.

Wir gingen zu einem Platz in der Nähe des Prado (der Prachtstraße), der eine Verbindung zwischen zwei Strassen darstellt. Dort gibt es zwei Grünstreifen, wo sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufhalten.



Als wir eintrafen, waren ca. 5-7 Menschen dort, doch da Roberto Brötchen und Kaffee austeilte waren wir nach ein paar Minuten etwas 20 – 25. Das Alter variierte zwischen 14 und Ende zwanzig. Nachdem alle gegessen hatten begannen wir mit den Masken. Sehr überraschend war für mich, dass fast alle eine Maske herstellen wollten!

Ich hatte alles in allem den Eindruck, dass diese Leute sich als eine große Familie begriffen. Untereinander nahm ich keine Aggression wahr, was in europäischen Berichten über Straßenkids immer wieder zu lesen ist. Auch uns, bzw. mir gegenüber gab es keine Aggressionen. Ähnlich wie „meine“ Jungs, sind diese Menschen sehr freundlich und höflich gewesen. Nach ca. einer Stunde war ich als „Educadora“ (Erzieherin) akzeptiert und wir haben für jeden, der wollte, eine Maske gemacht. Sehr erschüttert hat mich der starke, unverhohlene Drogenkonsum. Wo ich anfangs dachte, schnüffeln sei hier in Bolivien kein Problem der Straße, musste ich mich im Laufe des Praktikums eines besseren belehren lassen.

Ich wusste zwar im Vorfeld, dass die Jugendlichen schnüffeln werden, doch war ich nicht darauf vorbereitet, dass sie ohne Unterbrechung, ständig ein Läppchen, getränkt mit einer scharfen Flüssigkeit, an Nase oder Mund haben. Der Drang die Realität und den Hunger, bzw. die Gewalterfahrungen der Straße zu vergessen ist so groß, dass die Kids und die Jugendlichen permanent schnüffeln. Zu sehen, dass sich einige der Älteren schon völlig „kaputt“ geschnüffelt haben und sich weder

artikulieren konnten, noch einem Gespräch lange folgen konnten, war eine sehr realistische Erfahrung.

Angst hatte ich zu keiner Zeit. Die Menschen kamen mir sehr dankbar vor und haben mir viel erzählt. Dennoch war ich mir ständig bewusst, dass sie keine Gelegenheit auslassen würden, mich zu beklauen.



11.– 15. Juli 2005

In dieser Woche konnte ich mit einem weiteren Kind der zweiten Etappe eine Maske anmalen. Dieser Junge war sehr konzentriert bei der Arbeit und legte viel Wert auf eine genaue Umsetzung seiner Vorstellungen. Er wollte eine Art afrikanischer Maske herstellen, da er dann einKrieger sein kann. Der Junge ist im Programm akzeptiert, doch sehr gefühlsbetont und in manchen Situationen etwas ängstlich. So verwundert es mich nicht, dass er sich einen Krieger ausgesucht hat. Persönliche Fragen hat er kaum beantwortet, auch wusste er keine Situation, in welcher er in seinem Leben eine Maske anziehen würde.



Am Dienstag war ich wieder mit Roberto, dem Streetworker, unterwegs. Wir haben die Masken, die wir in der vorigen Woche hergestellt haben, angemalt. Teilweise waren die Jugendlichen eine Stunde konzentriert beschäftigt und ich konnte mich gut mit einigen unterhalten. Auf die Frage hin, was für eine Maske er herstellt sagte ein

Jugendlicher, dass dies eine gute Maske sei, er würde nur Gutes damit machen. Sonst, in seinem Leben sei er „schlecht“. Mehr wollte er nicht sagen. Alles in allem, war auch dieser Tag wieder sehr anstrengend für mich, denn die Luft war geschwängert mit den Gasen des Schnüffels. Außerdem war die Art der Kontaktaufnahme, nun beim zweiten Mal, wesentlich aggressiver. Ich wurde mehr angefasst und auch sehr viel „angebettelt“. Der Respekt gegenüber meiner Person war jedoch unverändert. Wenn ich den Jugendlichen erklärte, dass mir bestimmte Berührungen unangenehm seien oder dass ich kein Geld gebe, war dies in Ordnung. Das Anmalen der Masken empfand ich als bereichernd, denn die Kids halfen sich gegenseitig viel untereinander und zeigten sich gegenseitig ihre Masken. Sie waren teilweise sehr stolz auf das Ergebnis und bewunderten auch andere Masken. Keiner wollte die Maske behalten, da alle darin übereinstimmten, dass die Maske auf der Straße nicht lange ganz bleiben würde. Die Masken sollten vielmehr bei Roberto im Projekt bleiben, damit die Jugendlichen dort immer wieder hinkommen könnten, um sie anzusehen.



Am Donnerstag hieß es früh aufstehen, da ich mit einem meiner Jungs, der halbseitig im Gesicht gelähmt ist und wenig sprechen kann zu einem Ereignis gehen würde, wo er gerne hingehen wollte. Irgendeine Parade...Ich konnte nichts näheres herausfinden. Also war ich um 8.00h im Haus und um viertel vor Neun konnten wir endlich gehen... die Jungs haben wirklich viele Pflichten morgens: den Hof fegen, das Frühstück verteilen, die Betten machen, den Schlafsaal fegen, den Schlafsaal wischen, Tassen spülen...puh! Ich hatte den Eindruck, dass der Junge sehr genau wusste, wo wir hin müssen, doch als wir in Villa Copacabana waren wusste er nicht mehr weiter, leider konnte er auch keinem sagen, wo wir hinwollten. Wir sind dann in die dritte Etappe gegangen, die zum Glück in der Nähe war und ich habe bei uns in der zweiten Etappe angerufen.

Zum Glück war ein Educador anwesend, der wusste, wo der Junge hin wollte und dieser erklärte es mir: Wir waren auf dem Weg zu einer Parade der Schulen La Paz', die in einem großen Umzug marschierten.

Als wir endlich da waren strahlte der Junge sehr – das war die Strapazen wert!



18. – 23. Juli 2005

Diese vorletzte Woche war von sehr vielen intensiven Gesprächen geprägt, da meine Zeit sich dem Ende neigte. Zum Abschied habe ich die Kinder meiner Etappen in den Zoo eingeladen. Die Fundación hat sich an den Fahrtkosten beteiligt und das Essen gestellt.

So sind wir am Samstag gemeinsam mit reichlicher Verspätung zum Zoo aufgebrochen. Julia Kraft und Simone Mitchell, zwei weitere Studentinnen der FH-Düsseldorf sind ebenfalls mitgekommen.

Für die Jungs war dies eine sehr schöne Erfahrung, schon auf dem Weg dorthin, welcher im Bus eine Stunde gedauert hat, zeigten sie begeistert auf dies und jenes. Manche kannten den Zoo schon, doch da wir auch piknikten, die Jungs Fußball spielen konnten und wir zwischendrin an einem Spielplatz halt machten kam jeder auf seine Kosten.



Für mich kam jedoch auch eine unangenehme Erfahrung hinzu. Zu begreifen, dass es für die Jungs anscheinend völlig normal ist, dass Menschen mit weißer Hautfarbe Geld haben und sie einladen. Ich war sehr betroffen darüber, dass einzig einer der Älteren sich bei mir bedankte, was ich als wertschätzend empfunden hätte. Im Zoo dann kamen mehrer der Kinder und fragten nach Eis. Da habe ich ihnen erklärt, dass ich schon sehr viel bezahlt habe und traurig darüber wäre, dass niemand außer diesem einen Jungen sich bedankt habe. Dies sei der Grund dafür, dass ich kein Eis bezahlen würde. Ich habe sie gefragt, ob sie denken würden, dass sie sich bei der „weißen Gringa“ nicht bedanken müssten, da sie dächten, dass ich im Geld schwimme. Manche bejahten dies, so dass wir in ein Gespräch über Wertschätzung gelangten. Raul, der Leiter der drei Etappen, begrüßte dies sehr stark, denn bisher hätten die Praktikanten nie etwas in dieser Richtung gesagt. Auch dies müssten die Jungs lernen, welcher Meinung ich auch bin.

Des weiteren habe ich in dieser Woche die Jungs der dritten Etappe besucht, um mich zu verabschieden. Durch Zufall kam ich dazu, als der Educador mit ihnen im Hof Sport machte und ich war sehr verblüfft, wie gelenkig und sportlich manche von ihnen sind. Die Kids waren mit Eifer dabei und forderten immer neuere und schwerere Übungen, offensichtlich findet dies regelmäßig statt.



25. – 27. Juli 2005

In der letzten Woche habe ich Montags ein langes Gespräch mit Raul gehabt, wo ich viele Informationen über die Kinder und die Arbeit der Etappen bekommen habe. So wusste ich zum Beispiel nicht, dass Jugendliche, die in die erste Etappe eintreten, nicht alle Etappen durchlaufen müssen. Je nach Entwicklung können sie von der ersten oder zweiten Etappe direkt in die Residencia wechseln. So wie einer der Jungs in der ersten Etappe, der seit ca. drei Wochen bei uns lebte. Er verbrachte

eine lange Zeit in einem christlichen Straßenkinderprojekt. Dort hat er als Jugendlicher begonnen seine Meinung zum Projekt zu äußern, was dazu führte, dass ihn der leitende Pastor aus dem Projekt ausgeschlossen hat.

Dieser Junge geht einer geregelten Arbeit nach (Drucker bei einer bekannten La Pazer Zeitung) und ist in ein colegio eingebunden. Er wird nach einem halben Jahr in der ersten Etappe direkt in die Residencia wechseln.

Weiterhin haben wir über einzelne Kinder gesprochen.

Raul sagte mir zum Abschied, dass er besonders die Arbeit mit den Jugendlichen auf der Straße sehr geschätzt habe, da ich es innerhalb kürzester Zeit mit den Gipsmasken geschafft habe ein Vertrauensverhältnis herzustellen. Es sei bemerkenswert, wie schnell sich die Kids auf die Masken und die gegenseitigen Hilfestellungen eingelassen hätten.

Der Rest der Zeit war von Abschiednehmen geprägt bzw. von administrativen Dingen, wie dem Abschlussgespräch mit Jorge Domić.

Resumée

Mein Praktikum war von vielen Hochs und Tiefs geprägt. Ich habe wechselnde Umstände und starke politische Schwankungen miterlebt, die mich von meinem Konzept Abstand nehmen ließen. Auf der anderen Seite habe ich erfahren, dass es kaum eine Rolle spielte die ursprünglichen Ziele zu verwirklichen, die ich mir ohne Kenntnis der Situation gesetzt habe. Ich habe erfahren, dass der große Bereich des Zwischenmenschlichen hier weitaus mehr Priorität besitzt, als das Einhalten eines Plans. Dadurch, dass ich mich in dieses System des „Sein-Lassens“ einfügen konnte, ohne mein Projekt ganz aus den Augen zu verlieren, habe ich viel dazu gewonnen und gelernt.

Es erscheint mir sinnvoll und richtig viel Zeit auf Gespräche und das Vorleben von sozialen Komponenten zu verwenden. Der natürliche Umgang mit Gefühlen und Zärtlichkeiten, das Erspüren von Bedürfnissen und Stimmungen eines andern Menschen leben diese Kinder und Jugendlichen täglich zusammen mit ihren Educadores, ohne dabei eine von der Gesellschaft auferlegte Scham zu empfinden. Dies möchte ich vor allem anderen in meine Arbeit in Deutschland einfließen lassen.

Eine sehr unangenehme Erfahrung war die Konfrontation mit den teilweise subtilen Vorurteilen gegen die indigene Bevölkerung seitens der Mestizen, der wiederum in teilweise offene Vorurteile gegen „weiße“ seitens der traditionell lebenden Menschen umschlägt. Bei einem Educador habe ich diese Haltung deutlich gespürt und auch die Kinder haben die negative oder auch gleichgültige Haltung gegenüber „Gringos / Gringas“ verinnerlicht. Dies schlägt sich nicht zu letzt in oben beschriebener Anspruchshaltung nieder. Da hat die Empathie ein Ende. Dies ist sehr schade, denn letztendlich wirkt sicherlich eine tolerante und respektvolle Haltung gegenüber Fremden ein Stück diesen Vorurteilen entgegen.

In manchen Situationen konnte ich mich schwer in die „Ungeplantheit“ einfügen. Zeitverschiebungen von bis zu drei Stunden oder nicht eingehaltene Zusagen machten mich zeitweise ärgerlich, doch war dies in Gesprächen meistens zu bereinigen.

Im Gesamten gesehen nehme ich sehr viele wertvolle Erfahrungen aus diesem Praktikum mit, die Zeit hat mich beruflich, wie auch persönlich wachsen lassen.

Fazit

Rückblickend, nach erneuter Auseinandersetzung mit meinem Bericht und somit meinem Praktikum stehe ich einigen Aussagen kritisch-schmunzelnd gegenüber. Beispielsweise habe ich nachträglich noch sehr intensiv über die Situation im Zoo nachgedacht, in welcher ich verletzt darüber war, dass die Kinder keine Dankbarkeit gezeigt haben. Heute denke ich, dass die Kinder durchaus sehr viel Dankbarkeit ausgedrückt haben, nonverbal, jedoch nicht auf die Idee kamen dies auch auszusprechen. Gut kann ich noch heute meine Enttäuschung über diese „Anspruchshaltung“, wie ich es damals empfunden habe, spüren. Doch schätze ich nun, mit dem Abstand von einem halben Jahr und wesentlich rationaler, die Reaktion als übertrieben ein. Andererseits habe ich ein deutlich positives Feedback von Raul bekommen, der sehr froh darüber war, dass eine „Weiße“ solche Themen anspricht und versucht zu diskutieren. Da die Kids **diese** Art von Sozialverhalten jedoch nie gelernt haben, mag ich sicherlich zu viel erwartet haben.

... dieses Praktikum wirkt noch immer nach...

Ein Punkt jedoch ärgert mich heute jedoch: Mein Hinnehmen der unhöflichen Behandlung des Educadores Franklin in meiner ersten Einrichtung. Ich ärgere mich darüber, dass ich meinem Spanisch nicht zugetraut habe, dass es für eine Auseinandersetzung reicht. Wo ich doch sonst als sehr diskussionsfreudig gelte...

Abschließend kann ich jedoch auch ein halbes Jahr nach dem Schreiben meines Resumées der Hauptaussage zustimmen. Ich bin sehr stark an diesem Aufenthalt gewachsen. Den meisten Eindruck, auch heute noch, hat auf mich die sehr empathische Pädagogik der Bolivianos gemacht, welche ich nun in meine Arbeit hier in Deutschland versuche einzubringen.

Auch hier ist das Motto von attac durchaus nicht fehl am Platz: Eine andere Welt ist möglich ~ auch in der verkopften, durchgeplanten Pädagogik der Deutschen!



(Chacaltaya, Juli 2005)

Literatur und Internetquellen

Bertelsmann-Stiftung (2003): Ländergutachten Bolivien. <http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/104.0.html>

Gerold-Tucholsky, M.: Kurt Tucholsky Gesammelte Werke, Bd. 3, 2005. Frankfurt am Main: Zweitausendeins

Kindernothilfe: <http://www.kindernothilfe.de>

Kruip, G. (2001): Dritter Sektor und Zivilgesellschaft in der Dritten Welt" - Bolivien als Vorbild?". In: Gabriel, K. (Hrsg.). Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft (JCSW). S. 168-194. Münster: Verlag Regensburg

Schmidt, K.F. (2004): Peru Bolivien – Handbuch für individuelles reisen und Entdecken. 4., aktualisierte Auflage. Markgröningen: Reise Know-How-Verlag

Terres des Hommes: <http://www.tdh.de>

Welthungerhilfe: <http://www.welthungerhilfe.de/strassenkinderschule.html>

Wolff, J (2004): Demokratisierung als Risiko der Demokratie? HSFK Report 6/2004. Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
<http://www.bolivien-tagung.de/Materialien/materialien.htm>

Sowie graue Literatur vor Ort: Publikationen der Fundacion, Handzettel und interne Berichte

Anlage

Documentación zum Verbleib in La Paz

CD mit einer Präsentation zum Praktikum sowie der Hausarbeit und der Documentación in digitaler Form